

## Das Schiff.

Herrlich ist die Sommerzeit, besonders in den Hundstagsferien, wenn Otto und Lieschen schon früh zur Tante Lotte auf den Bleichplatz gehen dürfen. Der Bleichplatz ist, etwas ferne von der Stadt, ein anmutiges Wiesenflecken, auf das die Sonne den ganzen Tag scheinen kann, und nahebei ist ein Fließchen, aus dem man Wasser zum Begießen der Leinwand holt. Das Wasserholen besorgt zuweilen Otto oder Lieschen, das Begießen die Tante; die Sonne aber trocknet die Leinwand immer wieder ab und zieht ihr die Farbe heraus, so daß unser Gewebe endlich ganz blütenschneeweiß wird.

Nach dem Mittagessen pflegt die Tante ein wenig einzunicken; Lieschen pflückt sich dann Blumen zu einem Kranze; Otto aber sitzt gewöhnlich am Fluß und träumt mit offenen Augen. Da denkt er, wie das Fließchen zum Strom läuft und dieser in das Meer, und wie auf dem Strom und im Meere Schiffe schwimmen mit stolzem Mast und wehendem Segel. Und solch ein Schiff möchte er haben und es lenken vom Fluß in den Strom und vom Strom in das Meer und auf dem Meer um die ganze Welt. Dann sinnt er nach, wie er sich doch gleich eins bewerkstelligen könne.

Heute, als die Tante schlummerte und er mit Lieschen still bei ihr saß, ward ihm alles klar. Die Holzschuhe der Tante, die vor ihr lagen, sahen ihn an wie ein paar Boote, jedes mit einer Kajüte; die weiße Haube der Tante leuchtete ihm wie ein Segel entgegen; es fehlte nur der Mastbaum — und auch dieser sollte gefunden werden!

Er raunte seiner Schwester zu: „Lulu, nimm die Schuhe der Tante und zieh ihr die Haube ab. Komm!“ Und sein Gesicht war so geheimnisvoll verklärt, daß sie ihm folgte. Er aber ergriff die Gießkanne und eilte zum Fluß.

„Nun will ich Dir sagen, Lulu, wie wir beide Schiffsbesitzer werden.